

ZUKUNFT
BILDEN

Ein Projekt unserer Zeitung

Nahost-Diskussion

Etwa 90 Teilnehmer des Projekts „Zukunft Bilden“ hatten gestern Gelegenheit, den Nahost-Korrespondenten Gil Yaron persönlich kennenzulernen. Yaron berichtete im Haus der Wissenschaft in Braunschweig vom Leben und Arbeiten in Israel.

„Nicht im Panzer zum Supermarkt“

Nahost-Korrespondent Gil Yaron berichtete über den Alltag in Israel und seine Arbeit in einem Krisengebiet

Von Sibylle Haberstumpf

„Ganz normal verrückt: Alltag in einer Krisenregion“ – dieser Titel war Programm: Vor neunzig gespannten Azubis im Haus der Wissenschaft gab der renommierte Journalist, Autor und Dozent Gil Yaron ungewöhnliche Einblicke in den Lebensalltag im Nahen Osten.

Der gut einstündige Vortrag wurde zu einem rasanten, aber immer auch anschaulichen Streifzug durch Politik, Geschichte, Religion und Gesellschaft.

Alltag in Israel, wie sieht der aus? Fast jeder in Deutschland denke da zuerst einmal an Terror, Krieg oder die Hamas – und sei erstaunt, so Gil Yaron, dass sich große Teile des täglichen Lebens dort genauso abspielen wie hier. „Man fährt nicht im Schützenpanzer zum Supermarkt.“

Dennoch, die Bedrohung sei jederzeit präsent: Offen getragene Waffen auf den Straßen, ständige Kontrollen in jedem Café, Kino oder in Einkaufsläden – all dies erinnere an die Gefahr, die in Israel permanent durch terroristische Anschläge drohe. „Aber damit leben die Israelis, für sie gibt es nichts Normaleres.“

Der 38-jährige Yaron, der europaweit zu Vorträgen eingeladen wird und für rund 20 Zeitungen schreibt, weiß sein Publikum mitzunehmen. An das hochproblematische, vielschichtige Thema der religiösen Tradition etwa ging er locker mit einem kleinen Scherz: „Fragt der orthodoxe Jude erbost: Muss der Mann am Sabbat Autofahren? – Antwortet der säkulare Jude: Ist doch sein Problem, wenn er nicht ins Paradies kommt!“

Das kam an bei den jungen Leu-



Nahost-Korrespondent Gil Yaron (Mitte, stehend) bot den Teilnehmern von Zukunft Bilden einen spannenden Blick auf das Erwachsenwerden und Leben in Israel.
Fotos: Rudolf Flentje (1), Stefanie Bühnemann (4)

ten. Die Religion, so Yaron weiter, spiele im Nahen Osten eine völlig andere Rolle: „Sie ist Ausdruck einer Gruppenzugehörigkeit – wer steht zu mir, wenn ich bedroht werde?“ Es sei nicht unbedingt die Frage, woran man glaube.

Ebenso wie die unerwarteten Beschreibungen eines pulsierenden, ganz und gar nicht angststarrten Lebens in der Metropole Tel Aviv, das von Fröhlichkeit und einem faszinierenden Miteinander geprägt sei – und nebenbei das wohl einzige koschere McDonalds der Welt beherberge. Lebensfreude trotz des Nahost-Konflikts, auch das sei Alltag – „aber eben ganz anders“, wie Yaron betonte.

Das kleine Israel, in etwa so groß wie das Bundesland Hessen, mit

seinen 7,7 Millionen Einwohnern – das sei aber auch ein hochmoderner Staat, ein Hightech-Land. Gerade die Jugend sei perfekt vernetzt. Die Handy-Dichte liege bei über einhundert Prozent, so Yaron. „Viele Israelis besitzen heute nicht nur eines, sondern gleich zwei oder drei Mobiltelefone.“ Schmunzeln im Saal.

Auch der Militärdienst war Thema. Laut Yaron führe dieser israelische Familien enger zusammen – denn Söhne und Töchter durchlaufen ihn ebenso wie schon ihre Väter und Mütter.

Sein Schlusswort hielt Yaron bewusst provokant – typisch Journalist: „Ich bitte Sie: Glauben Sie mir kein Wort!“ Kurze Pause. „Sondern bilden Sie sich Ihre eigene Mei-

nung.“ Ein sehr gelungener und durchaus auch humorvoller Vortrag, der Ernstes jedoch nicht aussparte.

Das junge Publikum dankte mit langem Applaus.

FAKTEN

„Zukunft Bilden“ ist eine gemeinsame Bildungsinitiative des Braunschweiger Zeitungsverlags mit Partnern aus der Region. Ziel ist es, das Allgemeinwissen und die Medienkompetenz der Auszubildenden zu stärken. Zum Projekt gehören zahlreiche Mitmachaktionen, wie Schreibwerkstätten, eigene Interviews oder die Möglichkeit, Redakteure und Korrespondenten kennenzulernen. Mehr Infos unter: www.zukunftbilden.org



„Ich bin erstaunt, wie normal das Leben in einem Krisengebiet auch sein kann.“

Elain Vogel (19), Azubi Industriekaufrau bei Eon Avacon



„Es war spannend, das Land mal anders kennenzulernen – nicht nur Krisenstimmung.“

Timo Brathärig (20), Duales Studium bei VW Financial Services



„Der Abend war unerwartet amüsant. Ich habe viele Hintergründe erfahren, die ich nicht erwartet habe.“

Aline Walter (17), Azubi Bürokauffrau bei der Awo



„Jetzt, wo ich weiß, dass es dort friedlich ablaufen kann, würde ich auch hinfahren.“

Julien Mielau (17), Azubi technischer Produktdesigner bei Rücker

TISCHGESPRÄCHE

Wurst – knapp und knackig

Die
Thomas-Parr-
Kolumne



Knack- oder Knappwurst? Ein und dieselbe oder sind es zwei Würste? Ende September haben wir in unserem Tischgespräch darüber gerätselt, nachdem sich die Saison der Schlachteplatten angekündigt hatte.

„Es gibt Knackwurst, und es gibt Knappwurst“, sagt Leser Wilhelm Spengler aus Salzgitter.

„Es gibt die Wurst, die in unserer Region gemacht wird, in die gekochtes, durchwachsendes Bauchfleisch gehört, das zerkleinert wird. Dazu Gewürze, besonders Thymian. Die Masse wird in Naturdarm gepresst“, erklärt er. Und wenn man die hart gewordene Wurst anschneidet, dann macht es – knack!

„Meine Frau kommt aus dem Weserbergland, und dort wird der Wurstmasse Grütze beige mischt, was den Fettgehalt kompensiert. Vielleicht, um in knappen Zeiten mehr Wurstmasse zu erhalten? Jedenfalls heißt die Wurst dort Knappwurst“, erzählt Wilhelm Spengler weiter.

Aber hier wie dort, stellt er fest, handelt es sich um Streichwurst, die mit Senf oder Meerrettich gegessen wird. Für Braunkohl ist sie ungeeignet, weil die warme Wurstmasse zerfließen würde. Für Braunkohl gebe es deswegen ja die Bregenwurst. „Und wenn man der Knackwurstmasse fein gemahlene Leber zusetzt, dann erhält man eine prima Leberwurst.“ Ja. Also – auf zur Schlachteplatte! Oder?

MENSCHEN

Monique Simon (16)

ist nach dem Aus bei der Casting-Show „X Factor“ wieder zurück in Wolfsburg. Die Enttäuschung steckt Monique noch tief in den Knochen. „Ich werde nicht lange in Wolfsburg bleiben, sondern will erstmal weiter nach Waldshut, meine Freunde und meine alte Schule besuchen“, sagte sie. 25 000 Bewerbungen gab es für die Show. Monique meisterte viele Hürden, das Halbfinale war für sie zum Greifen nah. Am Dienstag wurde sie aber rausgewählt.



MELDUNG

Eine Verkehrsampel als Geschenk

BROME. Im Rathaus des Flecken Brome gab es eine freudige Überraschung. Rüdiger Müller, Inhaber einer Bauelementefirma, schenkte der Gemeinde eine Verkehrsampel, zumindest einen Teil der Lichtzeichenanlage. Er überreichte dem neuen Bromer Bürgermeister Gerhard Borchert einen Scheck in Höhe von 10 000 Euro.

Durch diese zweckgebundene Spende sind etwa ein Viertel der Baukosten für die kürzlich in Betrieb genommene Lichtzeichenanlage an der Bundesstraße 244 gedeckt. Ohne diese Geste hätte die Ampel zu diesem Zeitpunkt nicht installiert werden können, hieß es aus dem Rathaus. dei

Hilfswerk fordert Kinderbeauftragte in Städten

SALZGITTER Nur Salzgitter und Wolfsburg sind in Niedersachsen Vorreiter – Bundeskonferenz endet heute

Von Jörg Kleinert

Das Deutsche Kinderhilfswerk in Berlin und die Stadt Salzgitter kooperieren. Auf ihre Einladung suchen seit gestern und noch bis heute Abend 50 Interessenvertreter aus ganz Deutschland – zumeist Kinderbeauftragte sowie Mitglieder aus Kinderbüros und von Kinder-Initiativen – auf einer Bundeskonferenz im Hotel am See in Lebenstedt nach Wegen, Kinderrechte in Politik und Gesellschaft zu verbreiten.

Wie kann Lobbyarbeit für die Interessen der Kinder aussehen, wo muss sie geschehen? An welchen Stellen wird die Durchsetzung von Kinderrechten behindert oder befördert? In Arbeitsgruppen tauschen sich die Experten unter anderem zu diesen Themen aus.

„Wenn es um Kinderrechte geht, bohren wir vielerorts dicke Bretter“, sagte Heide-Rose Brückner, Bundesgeschäftsführerin des Kinderhilfswerks. In Niedersachsen gebe es beispielsweise nur in Salzgitter und

Wolfsburg Kinderbeauftragte. Es sei dringend geboten, Standards zu entwickeln, wie die Belange der Kinder und Jugendlichen in Politik und Verwaltung berücksichtigt und verbreitet werden können.

Wichtig sei, so Salzgitters Oberbürgermeister Frank Klingebiel, die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nicht aus den Augen zu verlieren. „Dazu gehören unter anderem gute Rahmenbedingungen im Familienumfeld, in Kindergärten und Krippen.“

Salzgitter positioniert sich seit 2006 als eine der kinder- und familienfreundlichsten Lernstädte Deutschlands. „Ich bin überzeugt davon, dass unsere Gesellschaft nur eine Zukunft hat, wenn wir uns jetzt für Kinder einsetzen und für Menschen Rahmenbedingungen schaffen, damit sie wieder Kinder bekommen“, sagte der Oberbürgermeister.

Heide-Rose Brückner betonte: „Wer jetzt nicht in die Kinder- und Jugendarbeit investiert, der hat für die Zukunft verloren.“